

Rossini – was meint ein Mozart-Begeisterter?

Seit den 80er Jahren gehört Herr Christoph Blocher zu einem der grossen Förderer der «La Compagnia Rossini». Unzählige Konzerte bis hin zu grossen Opern durften wir dank seinem Engagement durchführen. Für die «Novitads» hat er einige Gedanken zu seinem Verhältnis zum Komponisten und unserem Namensgeber Gioacchino Rossini niedergeschrieben.

Ich weiss nicht, wann und warum meine bis heute anhaltende tiefe Beziehung zu Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) entstanden ist – dem Musiker aus Salzburg und Wien – inzwischen derart weltberühmt, dass man nichts weiter über ihn sagen muss.

Aber, was ich unbedingt über ihn sagen muss, ist wohl am besten ausgesprochen in Worten, die der ebenfalls weltberühmte Theologe des 20. Jahrhunderts, Karl Barth aus Basel, in einem fiktiven Brief an Mozart geschrieben hat:

«Wenn immer ich Sie höre, sehe ich mich an der Schwelle einer Welt versetzt, die bei Sonnenschein und Gewitter am Tag und bei Nacht eine gute, geordnete Welt ist, und finde mich jedes Mal mit **Mut** (nicht mit Hochmut!), mit **Tempo** (keinem übertriebenen Tempo!), mit **Reinheit** (keiner langweiligen Reinheit!), mit **Frieden** (keinem faulen Frieden!) beschenkt. Mit Ihrer musikalischen Dialektik im Ohr kann man jung sein und alt werden, arbeiten und ausruhen, vergnügt und traurig sein – kurz: I e b e n !»

Vielleicht habe ich das schon als Kind aus dem Klavierspiel meiner Mutter herausgehört, wenn sie Mozarts A-Dur-Klaversonate KV 330 spielte.

*Il mio piano è preparato
e falire non potrà*

aus «La gazza ladra» von G. Rossini

„...man kann vergnügt und traurig sein – kurz: I e b e n !“

Jahrzehnte später wurde ich dann von einem andern, (scheinbar) ganz andern Musiker geradezu überfallen: Dem Italiener Gioacchino Rossini (1792-1868). Unvergesslich ist es mir, wie mir da von den Surselver «Trubadurs» ein «Buona sera! Buona sera!» – ich weiss nicht, aus welcher Rossini-Oper das war – zugesungen wurde, und ich in einem wahren Taumel der Begeisterung mitzusingen begann! Denn so war es genau: Hier, bei dieser Musik «kann man vergnügt und traurig sein – kurz: I e b e n !»

Der «geistliche» Rossini

Und so ging es mir allemal: Rossini lässt leben – und zwar in einem wahrhaft gigantischen Ausmass! Man höre nur sein «Stabat mater» oder die «Petite messe solonelle» – kirchenmusikalische, geistliche Werke!

Und wie tönt es? Alles andere als «geistlich» im herkömmlichen Sinn – aber im wörtlichen Sinn sehr wohl: «Geistlich». Wie ich mir sagen liess, soll dies aus dem Hebräischen und Griechischen abgeleitet – «pneumatisch» – wie lebendige, stürmisch bewegte Luft – heissen. So wird Maria, die Mutter ihres Sohnes, der qualvoll sterbend am Kreuze hängt, musikalisch dargestellt – wie eine geradezu übermütige Tenorarie – voller wahrhaft biblischer «Lebendigkeit», die stets allen Tod überwindet und darum angesichts des Todes von der «ewigen Freude» singt!

Rossini – die überlegene Lebensfreude

Dieser alles bestimmende Grundriss dieser «Geistlichkeit» aber ist in Mozarts Musik unauslöschlich eingezeichnet. Ein Jahr, nachdem Mozart gestorben ist, kommt jenseits der Alpen Gioacchino Rossini zur Welt. Es ist nicht erfindlich, woher der Italiener den mozart'schen Grundriss der überlegenen Lebensfreude kennt. Es muss auch nicht erfindlich sein.

Rossini erscheint als die absolut grossartige sinnliche – erden-nahe – Verwirklichung des Grundrisses, den Mozart absolut grossartig aller Musik verbindlich unterlegt hat...

von
Christoph Blocher



Christoph Blocher in den 90er Jahren bei einer Pressekonferenz zur Oper «Ernani» von G. Verdi